

## Werk

**Titel:** Vom Hohenneußen

**Autor:** Bach, Max

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1899

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273\\_0001](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0001) | log86

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

# Die Denkmalpflege.

Herausgegeben von der Schriftleitung des Centralblattes der Bauverwaltung, W. Wilhelmstraße 89.

Schriftleiter: Otto Sarrazin und Oskar Hofsfeld.

I. Jahrgang.  
Nr. 14.

Erscheint alle 3 bis 4 Wochen. Jährlich 16 Bogen. — Geschäftsstelle: W. Wilhelmstr. 90. — Bezugspreis einschl. Abtragen, durch Post- oder Streifbandzusendung oder im Buchhandel jährlich 8 Mark; für das Ausland 8,50 Mark. Für die Abnehmer des Centralblattes der Bauverwaltung jährlich 6 Mark.

Berlin, 8. November  
1899.

[Alle Rechte vorbehalten.]

## Vom Hohenneuffen.

Von Max Bach.

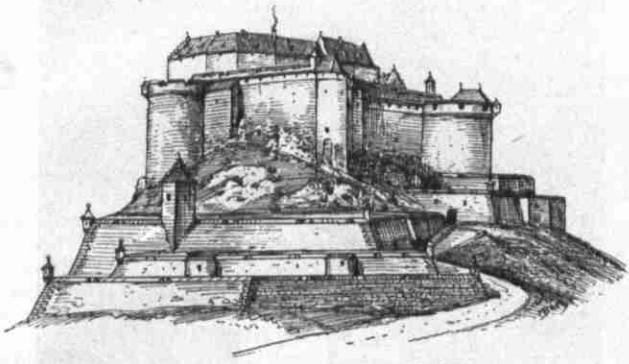


Abb. 1. Hohenneuffen von Südosten.  
Bestand um 1750 (wiederhergestellt).

Wer von den Höhen bei Stuttgart oder dem Filderplateau aus seine Blicke gen Süden wendet, dem treten sofort die blauen Berge der schwäbischen Alb entgegen, eine lange Kette bewaldeter Höhenzüge, dann und wann von Felsen gekrönt, die sich hell vom dunklen Buchengrün abheben. Am meisten ins Auge fällt ein lichter Fleck, bei dem man sich fragt, ob man Felsen oder gewaltige Gebäudemauern vor sich hat. Das ist der Hohenneuffen, die schönste Ruine des schwäbischen Jura. Auf einer langen, ins obst- und rebenreiche Vorland hinausragenden Bergzunge liegt die sagenumwobene Burg, deren Trümmer, obwohl sie zumeist späteren Zeiten angehören, so recht an die Vergänglichkeit alles Irdischen mahnen. Nähert man sich der Feste, so unterscheidet man bald deutlich ihre Mauern von der fast senkrecht abfallenden Felsen, die besonders gegen Südwesten eine natürliche Befestigung bilden, während gegen Südosten der Berg durch einen schmalen Grat mit dem Albplateau zusammenhängt und gegen Norden und Nordosten steil abfallende Waldgehänge bis ins Thal hinabführen.

Schon im grauen Alterthum mag dieser Berg den Bewohnern der Umgegend als Zufluchtstätte gedient haben; denn ganz in der Nähe befindet sich der sog. Heidengraben, eine weit ausgedehnte Wallbefestigung, welche die ganze durch das Lauterthal und die Zuflüsse der Erms gebildete Berginsel, auf der die Orte Erkenbrechtsweilen, Hülben und Grabenstetten liegen, zu einer Festung umbildete. Funde aller Art, besonders auch Regenbogenschüsselchen, Bronzeschmuck u. dgl. sind Zeugen uralter Ansiedlungen. Kein Wunder, daß man schon früher den Berg als einen alemannischen Fürstensitz oder gar als ein römisches Castell angesehen hat. In neuester Zeit hat nun der vormalige württembergische Landesconservator Dr. Paulus den Neuffen als ein Bauwerk des großen Ostgothenkönigs Theoderich erklärt und damit die gelehrte Welt nicht wenig in Erstaunen gesetzt. Wird die Zahl derer, bei denen diese Erklärung Glauben findet oder gefunden hat, auch sehr gering sein, so erscheint es doch angezeigt, sie durch eine sorgfältige Beleuchtung der thatsächlichen Verhältnisse zu entkräften; eine solche sei deshalb an dieser Stelle gegeben.

Wir legen uns zunächst die Frage vor, wie die Behauptung des Landesconservators mit der Geschichte zu vereinbaren ist. Der gewissenhafte württembergische Geschichtsforscher Stälin bringt über die muthmaßliche Herrschaft Theoderichs in Schwaben folgende Bemerkung: „Wie weit gegen Norden hin Theoderich die Alemannen unter seinen Schutz nahm, darüber fehlen uns nähere Angaben gleichzeitiger Schriftsteller“. Ueberhaupt ist es ungewiß, in welchem Theile Rätien Theoderich die Flüchtlinge nach der Schlacht bei Zülpich aufgenommen hat; jedenfalls breitete sich aber seine Herrschaft nicht bis zur Donau und schwäbischen Alb aus.<sup>1)</sup> Aus dem bekannten Be-

stallungsbrief eines Dux von Rätien ist ferner zu entnehmen, daß diese Gebirgsländer schon als Grenzgebiete mit halb barbarischer Bevölkerung betrachtet wurden. Alles was darüber hinaus lag, kann nur als Schutzgebiet gelten, und, wie schon erwähnt, ist es sehr fraglich, ob dieses Schutzgebiet sich bis an den Nordrand der schwäbischen Alb erstreckt hat. Schon im Jahre 536, unter Kaiser Justinian, kam der letzte Rest der Alemannen unter fränkische Herrschaft. Die Merovinger wagten aber nicht, gegen die rechtsrheinischen Völker die Zügel ihrer Herrschaft streng anzuziehen. Daher scheint Alemannien in der Regel sich ziemlich selbst überlassen gewesen zu sein; eine merovingische Zwingburg gegen die Alemannen anzunehmen, ist somit irrhümlich.

Die allgemeine Annahme, daß schon zu Anfang des 8. Jahrhunderts der alemannische Volksherrzog Lantfried auf Neuffen gesessen habe, ist durch nichts erwiesen. Diese Herzöge werden schlechthin, ohne jede Beziehung zu einem bestimmten Gebiete erwähnt, und von einer über das ganze Land herrschenden Herzogsfamilie wird nirgends gesprochen. Die am Ende des 9. Jahrhunderts auftretenden alemannischen Kammerboten Erchanger und Berthold hatten ihre Burgen in Oberschwaben und am Bodensee; ob die Diepoldsburg, wo Erchanger im Jahre 914 den Bischof Salomo von Konstanz gefangen hielt, die jetzt gewöhnlich „Rauber“ genannte Burg, nicht fern von Neuffen, hier gemeint ist, ist ungewiß. Gaubezeichnungen treten urkundlich erst um die Mitte des 8. Jahrhunderts auf, und vom Neckargau, zu dem der Neuffen seiner Lage nach gerechnet werden muß, kennen wir keine Grafenfamilie, die auf Neuffen ihren Sitz haben konnte. Allerdings tritt im Jahre 1046 ein Graf Werner als Inhaber dieser Grafschaft auf, doch wissen wir nicht, wo dessen Sitz war. Der Name Neuffen wird damals noch nicht genannt, und erst im Chronikon Zwifaltense ist erstmals ein „Manegold de Nifin“ erwähnt, der zugleich Graf von Sulmetingen heißt und am 20. Juli 1086 in der Schlacht bei Pleichfeld fällt. Dieser Graf Mangold ist ohne allen Zweifel ein Abkömmling jenes Grafen Mangold, welcher in der Mitte des 10. Jahrhunderts in Sulmetingen O. A. Biberach seinen Sitz hatte, und dessen Gemahlin eine Tochter des Grafen Egino I. von Urach war, welcher als der Erbauer der Burg Achalm gilt. Auch der Sohn jenes am 14. November 1130 verstorbenen Mangold wird noch Graf von Sulmetingen und „comes de Nifen“ genannt. Wie und wann die Sulmetinger Grafenfamilie in den Besitz der Herrschaft Neuffen kam, ist nicht zu ermitteln. Da in der Uracher Familie der Mannsstamm blühte, so hat sich wohl schwerlich von dem dortigen Grafen die so ansehnliche Herrschaft auf seine Tochter Machtild vererbt. Am wahrscheinlichsten ist, daß Mangold von Sulmetingen den Besitz seinem Schwiegervater abkaufte und die Burg erbaute. Das ist überhaupt die Zeit, wo die Herrengeschlechter anfangen sich nach ihren Burgen zu nennen; auch die Burg Württemberg erscheint erstmals 1083, Kirchberg 1087, Hohenstaufen 1090, Züringen 1070, Tübingen 1079, Zollern 1061 usw.

Die Geschichte der Grafen von Neuffen weiter zu verfolgen ist hier nicht der Ort; die Hauptlinie des Geschlechts erlosch im Mannsstamm schon gegen Ende des 13. Jahrhunderts mit der auf den Minnesänger Gotfried folgenden Generation, und ihr Besitz kam im Wege der Vererbung durch Töchter, durch Verpfändung und Verkauf in verschiedene Hände; Berthold, der letzte Graf, starb bald nach 1284, und am 21. Januar 1301 kam die Burg durch Kauf an den Grafen Eberhard den Erlauchten von Württemberg. Vor 1080 fehlen somit alle sicheren Anhaltspunkte zu der Annahme einer Burg auf dem Neuffen, weshalb wir auch annehmen, es habe bis dahin überhaupt keine Burg dort bestanden. Damit befinden wir uns auch ganz im Einklange mit der neueren Lehre, welche die Entstehung der Burgen wesentlich erst ins 11. Jahrhundert setzt und alle angeblich auf römischen Grundlagen erbauten Burgen entschieden für mittelalterlich erklärt.

Nachdem wir die geschichtlichen Quellen, die für die Anfänge von Neuffen in Betracht kommen können, zu Rath gezogen haben, marke der Herrschaft Theoderichs anzunehmen, ist mehr als gewagt; sie kann erst später entstanden sein.

<sup>1)</sup> Die Grenze der Herzogthümer Alemannien und Franken, die mit der Konstanzer Bisthumsgrenze zusammenfällt, geht freilich bis ins württembergische Unterland hinab; sie aber zugleich als Grenz-

treten wir an die Burg selbst heran, um an der Hand der baulichen Ueberreste die muthmaßliche Baugeschichte zu erforschen. Zuvor nur noch die Mittheilung, daß man über Bauausführungen auf dem Neuffen während des ganzen Mittelalters nichts sicheres weiß. Graf Eberhard der Erlauchte, der 1301 in den Besitz der Burg kam, soll sie erneuert haben; ferner soll Eberhard der Milde († 1477) droben Erneuerungen vorgenommen und schließlic Ulrich der Vielgeliebte die Feste ums Jahr 1467 nochmals verbessert haben.

Ein Blick auf den Grundplan der Feste (Abb. 6)<sup>2)</sup> zeigt, daß dieselbe drei verschiedenen Bauzeiten angehört. Wir sehen eine alte, innere Burg (A), eine Erweiterung derselben im 16. Jahrhundert (B) und einen Umbau zur neuzeitlichen Festung in der ersten Hälfte des vorigen

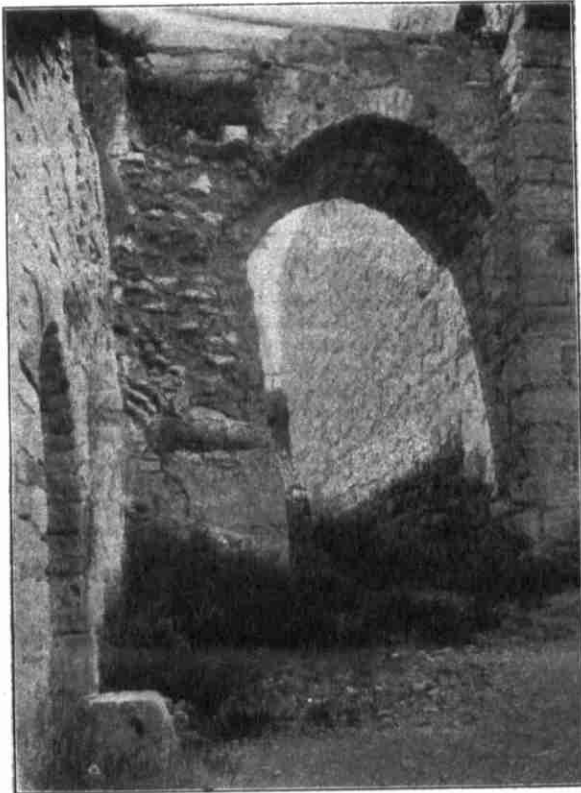


Abb. 2. Eingang in den inneren Schloßhof.

Jahrhunderts. Von der alten, inneren Burg haben sich nur noch theilweise die Umfassungsmauern erhalten; doch verrathen sie bis auf den Grund kein hohes Alter und sind meist spätmittelalterlich. Die Mauer ist dem natürlichen Felsen angepaßt und auf der Nord- und Ostseite bis auf etwa 3,5 m verstärkt. Von dieser ältesten Mauer hart am Eingang in den inneren Hof und an der Seite, wo Paulus Ausgrabungen veranstaltete, habe ich ein Lichtbild aufnehmen lassen, das genau den Mauerverband zeigt (Abb. 2). Es ist eine aus roh zugerichteten weissen Jurakalksteinen ziemlich unregelmäßig geschichtete Mauer, die Fugen öfters mit kleineren Steinen ausgefüllt, hin und wieder auch, doch weit spärlicher als an den späteren Mauern, mit Backsteinen und Ziegelplatten ausgeglichen. Die Bauart der Nordmauer ist nicht mehr genau zu verfolgen, weil hier öfters Ausbesserungen vorgenommen worden sind zur Einrichtung des ehemaligen Zeughauses als Wirthschaftsgebäude; doch sieht man so viel, daß sie wesentlich dasselbe Gepräge hat wie die Ostmauer.

Auf der neuzeitlichen Aussichtsplatte, die in dem Winkel angebracht ist, wo die ältere Ostmauer mit der neueren südlichen Mauer zusammentrifft, hat man einen trefflichen Ueberblick über die inneren, gegen den Burghof gerichteten Umfassungsmauern. Man sieht deutlich die terrassenförmigen Anfügungen neuerer Mauern, wo zu verschiedenen Zeiten Gebäude sich angeschlossen haben (Abb. 5). Von Interesse ist der ausgebrochene Kaminmantel im ehemaligen Arrestantengebäude an der Ostseite. Die inneren Mauern sind in gewöhnlichem Gufmauerwerk hergestellt und vielfach mit mittelalterlichen Hohlziegeln, Dachplatten und Backsteinen durchzogen. Die ältere Mauer an der Südseite ist gegen außen mit Hohlziegeln abgedeckt. Diese südliche Mauer ist noch in beträchtlicher Höhe er-

halten und war nach außen und innen ganz mit Kalk beworfen. Versuchen wir ihre Einzelheiten zu beschreiben. Zunächst beachte man den Durchbruch zum südlichen Basteithurm; hier läßt sich links der Mauerverband genau studiren, d. h. das Kernmauerwerk, das sich in keiner Weise von demjenigen der übrigen Ruinen auf der schwäbischen Alb unterscheidet. Unten ist der Weg noch durch die Felsen gehauen, rechts hat sich noch der Verputz erhalten. Hier ein altes Ausgangsthor zu wittern ist unmöglich, man sieht auf dem Plane Herzog Karl Alexanders<sup>3)</sup> dieses Thörchen, dessen Zweck nicht mehr zu ermitteln ist, noch durch eine schwache Mauer eingefriedigt. Daß hier kein Gebäude stand, ist daraus zu schließeln, daß der obere Grundriß hier keinerlei Bedachung verzeichnet. Neben diesem Durch-



Abb. 3.

gang zur Rechten befindet sich ein Loch, wo sich ein römisches Säulenbruchstück vorfand, 63 cm hoch, an der Basis 23 cm breit. Dasselbe für römisch zu halten, ist unthunlich, da weder Profilirung

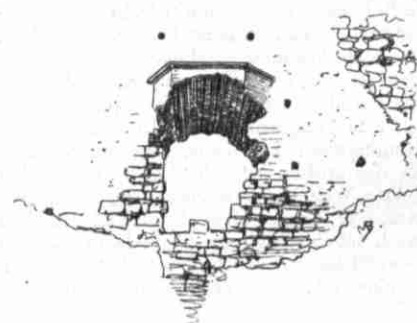


Abb. 4.

nämlich die Stelle, wo die Mauer nach innen einen stumpfen Winkel macht. Dort war ursprünglich ein kleiner Erker nach außen angebracht, dessen dreiseitige Steinbedachung sich noch erhalten hat; nach innen sieht man noch deutlich die spitzbogige Ueberwölbung (Abb. 3 u. 4). Die Gewändesteine sind sämtlich ausgebrochen, sodas der Kern der Mauer in zerrissenen Umrisslinien überall zutage tritt. Auch hier ist das roh gefügte Bruchsteinmauerwerk vielfach mit

noch Querschnitt an römische Weise erinnert. Es ist eine Dreiviertelsäule, die zweifellos zu einem Thür- oder Fenstergewände gehörte. Uebrigens sieht man an dieser Stelle deutlich, daß hier im Lauf der Zeiten verschiedene Ausbesserungen und Neuerungen vorgenommen worden sind.

Sodann folgt einer der wichtigsten Theile der ganzen Umfassung,

<sup>2)</sup> Die neuzeitlichen Festungswerke sind auf unserem Plane fortgelassen.

<sup>3)</sup> Dieser Plan von etwa 1740 befindet sich auf der öffentlichen Bibliothek in Stuttgart, und ist von dem herzogl. Artillerie-Leutnant Mayer gezeichnet.

Ziegelplatten und Backsteinbrocken untermischt. Bezeichnend sind ich noch an zwei Stellen die abgesägten Hölzer wahrnehmen konnte. Und hier in der Ecke zeigen sich wieder besonders schön Hohl- und Flachziegel nach allen Richtungen hin regellos vermauert, gegen unten auch einmal eine ganze Schicht Backsteine. Dieser ganze Mauertheil von der Aussichtsplatte bis zur südwestlichen Ecke ist ohne Zweifel noch ein Rest der alten Burg, die Eberhard der Erlauchte zu Anfang des 14. Jahrhunderts neu aufgeführt hat. Die dicken Mantelmauern, welche am Durchgang zum südlichen Thurm beginnen und an der Ostseite bis zum inneren Thore führen, sind gediegener gebaut und muthmaßlich auf eine noch ältere Zeit zurückzuführen, auf eine Zeit, wo noch das alte Geschlecht der Herren v. Neuffen droben hauste. Irgend welche Merkmale der romanischen Zeit außer dem schon genannten Säulenstück sind jedoch nicht nachweisbar.

An der nordwestlichen Ecke bricht die Mauer plötzlich fast in einem rechten Winkel ab und schließt sich an das ehemalige Zeughaus an. Dort befindet sich die beiden Gewölbe, welche dem berühmten Juden Süß als Gefängniß gedient haben sollen; sie haben nach aufsen zwei schmale Lichtöffnungen. Unten vom Zwinger aus gesehen gruppirt sich diese Partie besonders malerisch.

An diese oberste Felsenterrasse, welche die alte Burg trug, schließt sich nun gegen Norden ein Vorhof (C) an, dessen Alter nicht sicher zu bestimmen ist. Jedenfalls geht er noch ins Mittelalter zurück, die Ruinen der darauf stehenden Gebäude sind jedoch kaum älter als



Abb. 5.

<sup>4)</sup> Da hier ohne Zweifel schon früher keine Gebäude gestanden, so darf man annehmen, daß auch die Mauer dort stets niedriger war, zumal daselbst der Felsen senkrecht abfällt.

An der nordwestlichen Ecke bricht die Mauer plötzlich fast in einem rechten Winkel ab und schließt sich an das ehemalige Zeughaus an. Dort befindet sich die beiden Gewölbe, welche dem berühmten Juden Süß als Gefängniß gedient haben sollen; sie haben nach aufsen zwei schmale Lichtöffnungen. Unten vom Zwinger aus gesehen gruppirt sich diese Partie besonders malerisch.

An diese oberste Felsenterrasse, welche die alte Burg trug, schließt sich nun gegen Norden ein Vorhof (C) an, dessen Alter nicht sicher zu bestimmen ist. Jedenfalls geht er noch ins Mittelalter zurück, die Ruinen der darauf stehenden Gebäude sind jedoch kaum älter als

An diese oberste Felsenterrasse, welche die alte Burg trug, schließt sich nun gegen Norden ein Vorhof (C) an, dessen Alter nicht sicher zu bestimmen ist. Jedenfalls geht er noch ins Mittelalter zurück, die Ruinen der darauf stehenden Gebäude sind jedoch kaum älter als

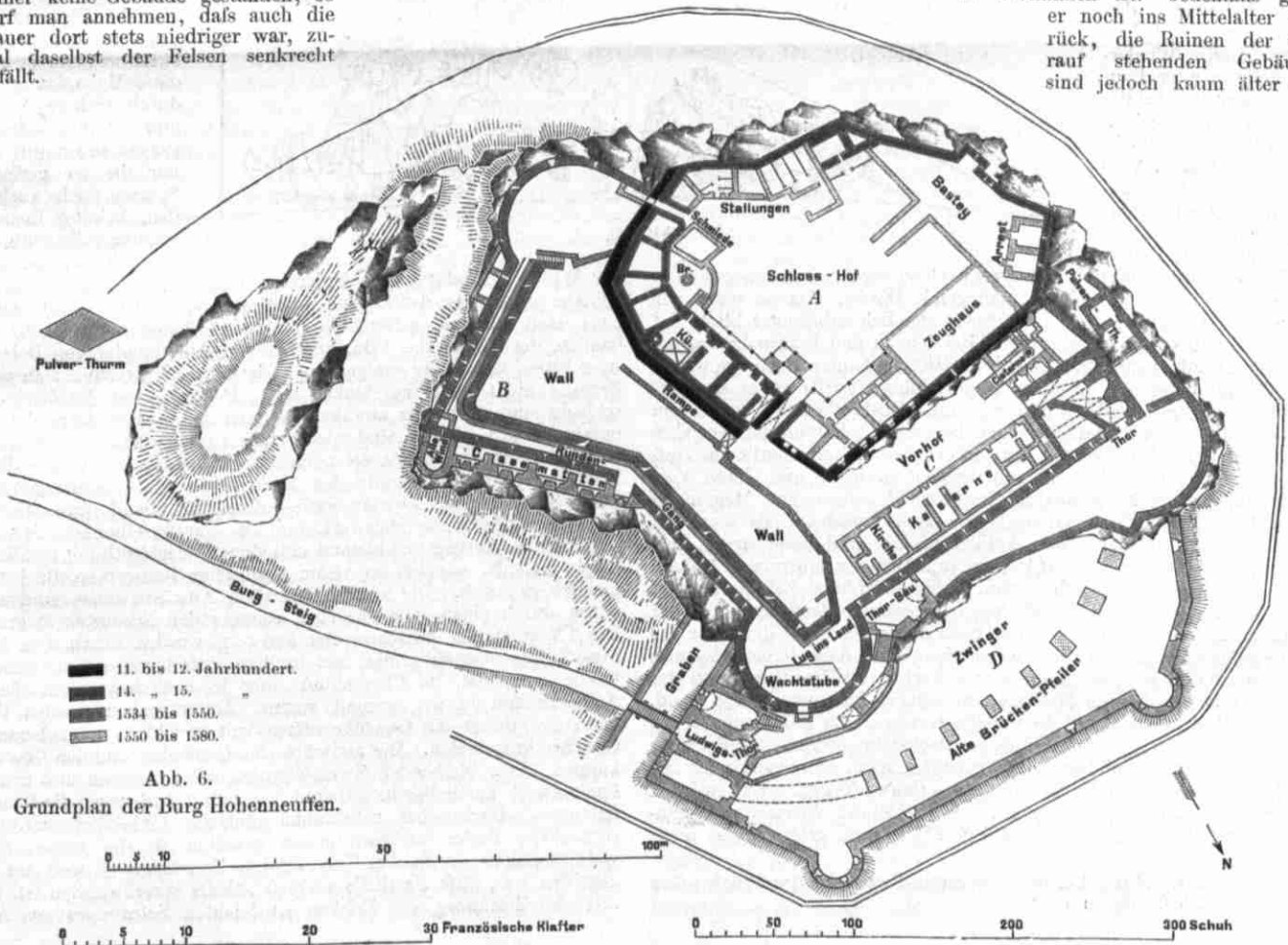


Abb. 6.  
Grundplan der Burg Hohenneuffen.